

seine vorsichtigen und berechnenden Kollegen, wurde ein angesehenere Verleger und hinterließ nach seinem Tod Millionen an Geld, Häuser, eine Buchdruckerei und einen berühmten Namen. — Der vorsichtige, berechnende Hoppe arbeitete Duzende von Jahren unermüdet und starb buchstäblich ohne einen Groschen zu hinterlassen, nachdem er sich vergeblich bemüht hatte, das von ihm ins Leben gerufene Unternehmen auf festen Boden zu stellen.*) Der dritte — Kornfeld — nahm rücksichtlich des Erfolges eine mittlere Stellung ein: der Verlag machte ihn nicht reich; er ruinierte ihn aber auch nicht.

Charakteristisch ist es, daß alle drei der russischen Gesellschaft, der russischen Literatur vollständig fern standen. Sie konnten sich sogar zu Anfang mit ihren russischen Kollegen, den russischen Dienstboten und Arbeitern nur deutsch, und nach einem Jahr nur in gebrochenem Russisch verständigen. Und dennoch gingen aus ihnen russische Verleger hervor, dennoch ist mit ihrem Namen die Geschichte der russischen Verlagstätigkeit in den letzten 30 Jahren eng verbunden.

Aber woher das verschiedene Schicksal der einstigen Gehilfen bei Wolff? War der eine, der Millionen aufhäufte, wirklich ein Verlegergenie, und der andre, dem es nicht vergönnt war seinen Kindern auch nur einen armseligen Groschen zu hinterlassen, ein unfähiger nichts begreifender Arbeiter? So einfach ist die Erklärung doch wohl nicht. Aber der Vorgang gibt Veranlassung, über die Rolle des Schicksals bei Verlagsunternehmungen nachzudenken. . . .

II.

Wenn es jemals dazu kommen sollte, in St. Petersburg ein Museum der Verlagsunternehmungen zu errichten, so muß ein interessantes Dokument darin aufgenommen werden, das sich nach der Angabe Russakows in den Händen eines seiner Bekannten befindet.

Es ist das ein vergilbtes Blättchen mit Rubel- und Kopfen-Linien, auf dem sich zwei geschriebene Zeilen befinden. Die eine lautet: »Gegeben an Marks für Stiefel sechs Rubel«, und die andre: »Sechs Rubel richtig erhalten. Marks«.

Die erste Zeile ist von dem schon oben genannten, vor längerer Zeit gestorbenen Buchhändler M. D. Wolff geschrieben, die andre von dem kürzlich verstorbenen Adolf Fedorowitsch Marks, dem reichen Verleger, der die »Niwa« herausgab, und ein großes, ausschließlich durch Verlagsunternehmungen erworbenes Vermögen hinterlassen hat.

Zu der Zeit, auf die sich das obige Dokument bezieht, das ist in den sechziger Jahren, war Marks allerdings noch kein reicher Verleger und dachte auch nicht daran, ein solcher zu werden. Er war damals nur ein armer Buchhandlungsgehilfe, der aus Deutschland nach Rußland gekommen war, um sein Glück zu suchen, und war eben, nachdem er einige Zeit bei Vietepage gearbeitet hatte, ohne Stellung. Eine solche aber in irgend einer Buchhandlung St. Petersburgs zu erhalten, selbst wenn sie deutsche Bücher vertrieb, war ohne Kenntnis der russischen Sprache schwer, und der junge, mittellose Gehilfe befand sich in einer recht kritischen Lage. Es ist schwer zu sagen, wie sich sein Schicksal gestaltet hätte, und ob je in Rußland ein Journal von dem Typus der »Niwa« entstanden wäre, wenn sich nicht zufällig bei Wolff die Stelle eines Gehilfen in der deutschen Abteilung eröffnet hätte. Marks, damals noch ein Jüngling, nahm die Stelle mit Vergnügen an. Das Gehalt war mit Wohnung und Kost (wie damals fast allgemein üblich) 30 Rubel monatlich. Aber gleich in den ersten Tagen seines Eintritts machte sich

bei Marks ein Mangel bemerkbar. Offenbar war er in den letzten Monaten viel nach Stellungen herumgelaufen, und dadurch hatten sich seine Stiefel so abgenutzt, daß er sich dem Publikum nicht zeigen konnte, und Marks, der künftige reiche Verleger, erhielt von seinem neuen Chef einen Vorschuß von sechs Rubel für Stiefel.

Bei Wolff blieb der junge Mann nur sehr kurze Zeit. Man sagt, daß er trotz seiner Armut sehr stolz und selbstbewußt gewesen sei und eine zu selbständige Rolle im Geschäft beansprucht habe, als daß ihm die bescheidene Stellung eines Handlungsgehilfen hätte genügen können. Schließlich gab der junge Mann nicht nur die Stellung im Geschäft auf, sondern verließ auch den Buchhandel überhaupt.

Aber die schon lange bei ihm reisende Idee der Herausgabe eines russischen illustrierten Journals in der Art der »Gartenlaube« gab ihm keine Ruhe.

In einem kleinen Restaurant auf dem Simin-Gäßchen verkehrten damals deutsche Gehilfen, Kontoristen und kleine deutsche Geschäftsleute. Zu den Stammgästen gehörte auch der junge Marks. Dort wirkte er für das Zustandekommen seines Journals und forderte seine Gesellschafter auf, als Teilhaber beizutreten. Nicht ohne Mühe gelang es ihm, einige Leute zum Beitritt zu bewegen. Es kamen einige tausend Rubel zusammen, denen Marks auch seine kleinen Ersparnisse beifügte, und nachdem er sich noch den Kredit eines der Teilnehmer an dem geplanten Unternehmen, des Buchdruckers Transchel, gesichert hatte, eröffnete er die Subskription auf das neue Journal für Familienlektüre, die »Niwa«.

Das war im Jahre 1869, und im Januar 1870 erschien die erste Nummer der »Niwa« mit einem Gedicht von A. Majkow an der Spitze und unter Redaktion von B. Aljuschnikow.

Das Glück war dem unternehmenden, energischen Verleger hold. Während andre Verleger, einer nach dem andern, bankrott machten, während andre Zeitschriften entweder wegen Mangels an Mitteln oder Abnehmern eingingen, machte Marks immer größere Fortschritte, und sein Vermögen wuchs von Jahr zu Jahr. Während der 35 Jahre wechselten mehrmals die Redaktion, der Stab der Mitarbeiter; aber der Charakter der Zeitschrift blieb so, wie ihn Marks selbst geschaffen hatte. Nachdem er die Anteile seiner Gesellschafter ausgezahlt hatte, blieb er der alleinige Inhaber seines Blattes, mit dem er allmählich, aber äußerst vorsichtig, einen Buchverlag verband.

Marks war ein Self-made man, der alles seiner Energie, seinem Talent, aber auch dem glücklichen Stern, der seine ganze Tätigkeit begleitete, zu danken hatte.

Interessant sind einige Einzelheiten. Als Marks 1865 von Wolff fortging, bemerkte dieser, aus ihm (Marks) werde nichts werden. »Na, das wollen wir erst sehen«, antwortete Marks mit dem ihm eignen Selbstvertrauen. Der alte, erfahrene Buchhändler, der M. D. Wolff tatsächlich war, verstand sich offenbar besser auf die Beurteilung von Büchern als von Menschen. Aus Marks, den er für einen unfähigen, eingebildeten, ja sogar geistig beschränkten Menschen hielt, ist ein großer Verleger geworden, der eine sichtbare Spur im russischen Journal- und Buchverlag hinterlassen hat.

Marks selbst bemerkte einstmals rücksichtlich seiner Tätigkeit bei Wolff: »Wie sonderbar sich manchmal das Schicksal gestaltet! Hätte mich seinerzeit Wolff richtig beurteilt, mich als einen nützlichen Arbeiter anerkannt, so wäre ich wohl noch jetzt erster Gehilfe oder, wenn es hoch gekommen wäre, abhängiger Geschäftsführer einer Buchhandlung.« T. Pech.

*) Die gefährlichste Konkurrenz war wohl die »Niwa« seines ehemaligen Kollegen! B.